

Eine Dachauer Ärztebibliothek um 1800

Der Nachlaß des Landgerichtsarztes Dr. Rupert Weibhauser

Von Dr. med. Peter Dorner

Der Titel des antiquarischen Fundes¹ klingt dürr: »Verzeichniß der von dem verstorbenen k. b. Landgerichtsarzt Hrn. Dr. Rupert Weibhauser zu Dachau zurückgelassenen auserlesenen, medizinischen, chyurgischen, botanischen und anderen vorzüglichen Werke, welche um die beygesetzten Preise, zu München vor dem Karlsthor rechts Nro. 1314 über eine Stiege zu haben sind.«

Es handelt sich dabei um die Titel von 257 Büchern mit Preisangabe. Das ist alles. Man fragt zunächst, ob diese Aufstellung überhaupt einer Betrachtung wert ist.

Eine Bibliothek kurz nach der Säkularisation: enthält sie Bücher aus aufgehobenen Klöstern? Was sagen die beigefügten Preisangaben über den materiellen Wert des Buches aus? Ist diese Bibliothek Dokument für die Bildung ihres Besitzers? Oder handelt es sich um eine reine Fachbibliothek, um geistiges Instrument für die Berufsausübung? Sie würde dann nicht nur das wissenschaftliche Interesse des Besitzers an seinem Beruf spiegeln,

sondern auch ein Licht auf den damaligen Entwicklungsstand der Medizin werfen.

Das vorliegende Verzeichnis ist für alle diese Fragestellungen gleichermaßen aufschlußreich. Dr. Weibhauser, der Eigentümer der Bücher, war Landgerichtsarzt von Dachau und starb am 16. April 1818 im Alter von nur 35 Jahren an »Nervenfieber«.² Der Verkauf seiner Bücher sollte die Familie sicherstellen. Der für die Bibliothek geforderte Preis von 521 Gulden 1 Kreuzer wird beim Verkauf aber kaum erzielt worden sein. Größenordnungsmäßig liegt er in der Höhe des Jahreseinkommens des Verstorbenen.³

Es ist auffallend, daß der nur 35 Jahre alt gewordene Arzt eine derart reichhaltige Bibliothek zusammengetragen hat. Die Erklärung, durch die Aufhebung der Klöster seien reiche Bestände billig verschleudert worden, was dem Bücherfreund zugute kam, bewahrheitet sich nicht. Ein Blick auf die Erscheinungsjahre zeigt, daß über die Hälfte der Werke erst nach 1806 erschienen ist und somit

von Dr. Weibhauser neu erworben sein muß. Auf die Zeit vor 1700 fallen 11 Bücher, auf das 18. Jahrhundert 88, der Rest von 158 Werken erschien nach 1800. Aufschlußreicher ist die Betrachtung der Titel. Bei einer Aufteilung in Werke allgemeinen und medizinisch-naturkundlichen Inhalts finden sich für erstere 62, für letztere 195 Titel. Daraus erhellt, daß es sich vorwiegend um eine ärztliche Fachbibliothek gehandelt hat.

Studium Generale

Sagte man den Ärzten einst nach, sie hätten mehr als andere Berufsgruppen den Blick über die Grenzen ihres Faches hinaus auf die Gebiete der Künste und Wissenschaften gerichtet, so ist Dr. Weibhauser hierfür kein Beispiel. Es mag seine Situation mit der heutigen vergleichbar sein. Damals wie heute erfuhr die Medizin eine explosionsartige Erweiterung ihres Wissensgutes, das ständig für den praktischen Gebrauch geprüft und verarbeitet werden mußte.

Bei der Allgemeinliteratur in Weibhausers Bibliothek dominieren Sprachen. 14 lateinische Titel (Nr. 19, 207, 211, 212, 217, 220, 226, 227, 243, 244, 245, 246, 247, 255) erinnern an die Salzburger Gymnasialzeit bei den Benediktinern von St. Peter. Damals wie heute übersetzte man Ovid, Seneca, Horaz, Vergil, Plinius und Cicero. Weitere neun Bücher (Nr. 208, 209, 210, 215, 216, 218, 219, 224, 229) beziehen sich auf das Erlernen von Englisch, Französisch und Italienisch. Auch eine böhmische Grammatik ist dabei (Nr. 218). Weibhauser hat 1805 bis 1808 in Prag studiert und mußte für die Gespräche mit den Kranken jedenfalls auch die Volkssprache beherrschen.

Was dann noch bleibt ist wenig: einige literarische Werke, das Isarkreis-Intelligenzblatt, ein paar topographische Bücher, Landkarten. So hat es den Anschein, daß Weibhauser Energie und Augenmerk ausschließlich auf die Medizin gerichtet hat.

Landgerichtsarzt

Mögen die für die Weiterentwicklung des Faches wegweisenden Wissensinhalte in den Zeitepochen differieren, die Fragestellung der Medizin blieb, durch das menschliche Leiden diktiert, zu allen Zeiten dieselbe. So ist auch der Aufbau der medizinischen Studienordnung in wesentlichen Zügen beibehalten worden. Für Bayern wurde er 1808 konstituiert im »Organischen Edikt über das Medizinalwesen im Königreich Baiern«.⁴

Dieses schrieb sechs Semester Studium, Promotion zum Dr. med., zwei Jahre Assistentenzeit und dann als Abschluß das Staatsexamen vor. Hauptfächer waren allgemeine Medizin, Chirurgie und Geburtshilfe.

Für die damalige Zeit waren diese Bestimmungen revolutionierend, da sie die Integration aller medizinisch tätigen Personen in den ärztlichen Stand anstrebten, zudem die Tätigkeit der Hebammen kontrollierbarer machten. Doch der Verlust an Heilpersonen, hervorgerufen durch das Berufsverbot für Laien, konnte zunächst nicht durch eine ausreichende Anzahl studierter Ärzte ausgeglichen werden,⁵ so daß die medizinische Versorgung der Bevölkerung kaum verbessert wurde. Ein mitentscheidender Faktor bei den Reformen war neben humanitärem Bemühen auch der Wille, den ärztlichen Beruf durch

eine Monopolstellung erstrebenswerter zu machen, was auf lange Sicht gelungen ist.

Als Kontrolle und auch als zentrale Behandlungsstelle fungierten die Landgerichtsärzte, eine Institution, die 1803 im Rahmen der Montgellasschen Reformen geschaffen wurde.

Erster Dachauer Landgerichtsarzt war Dr. Franz Schöfenacker⁶ aus Dillingen. Er wirkte von 1803 bis 1809/10. Zunächst waren die Dachauer Ratsväter über diese »Neuerung« nicht begeistert und gaben vor, keine geeignete Wohnung und kein Geld zu haben. Durch die Generalinstruktion vom 28. Oktober 1803 wurden dann alle Landgerichtsärzte zu Staatsbeamten erhoben. Die Vereidigung Dr. Schöfenackers erfolgte am 2. März 1804. Er heiratete noch im selben Jahr Maria Anna Stollreiter.

Der zweite Landgerichtsarzt in Dachau war Dr. Sebastian Furtner,⁷ der seine Stelle an der Wende 1809/1810 antrat. Er war verheiratet mit Helene Steinforth, in zweiter Ehe ab 1815 mit Franziska von Imhof.

Dr. Furtner wohnte in der Augsburgers Straße Nr. 7. Wohin er 1817 ging, ist unbekannt.

Dr. Rupert Weibhauser trat als dritter Landgerichtsarzt⁸ seine Stelle am 30. Dezember 1817 an, nachdem er im Jahr zuvor in Traunstein gewirkt hatte.

Die großen Fachgebiete

Für die Tätigkeit der Ärzte bedeutete die Aufnahme der operativen Fächer eine Wende. Den vorhergehenden Zustand illustriert treffend ein großes Motivbild in der Wallfahrtskirche von Andechs:⁹ ein Bub mußte sich einer Steinoperation unterziehen. Diese hat soeben der Steinscheider durchgeführt, der einem handwerklich orientierten, nicht akademisch ausgebildeten Beruf angehörte. Seiner Kunstfertigkeit bewußt, steht der »Urologe« mit rotem Frack in der Mitte des Raumes und weist stolz das entfernte Konkrement vor. Daneben bleibt den drei Ärzten, in feierlicher schwarzer Kleidung an einem Tisch mit blauer Samtdecke stehend, nur die Würde der Beratung.

Für Dr. Weibhauser beweist seine Bibliothek, daß er versucht hat, die neuen, an den ärztlichen Beruf gestellten Forderungen zu erfüllen. Man wird daher im Rahmen einer auf die Zeit bezogenen Betrachtung die medizinischen Titel zunächst einmal nach den damaligen Hauptgebieten aufgliedern: Frauenheilkunde, Chirurgie und allgemeine Medizin. Letztere entspricht im Kern der heutigen Inneren Medizin.

Die Frauenheilkunde beschäftigt sich nicht ausschließlich mit Krankheiten. Hier gehört die begleitende Hilfe für den ins persönliche Leben tretenden Menschen bei der Geburt ebenfalls zur ärztlichen Aufgabe. Die moderne Medizin hat hier eine jahrtausendealte Tradition jedenfalls in den Zivilisationsländern beendet. Die Geburtshilfe ist in die Kliniken verlegt worden und dadurch dem frei praktizierenden Arzt als Aufgabe verlorengegangen. Zu Weibhausers Zeiten lagen die Verhältnisse umgekehrt. Diese spiegeln sich schon in seinen frauenheilkundlichen Büchern, von deren 17 Titeln (Nr. 9, 12, 16, 103, 104, 105, 107, 109, 110, 111, 113, 115, 117, 120, 121, 122, 123) nur zwei gynäkologische Probleme berühren (Nr. 16, 123). Alle übrigen beschäftigen sich mit der Geburt. Da finden wir neben dem »Unterricht in

der Entbindungskunst« (Nr. 104) den »Jungen Geburtshelfer am Kreiß-Bette« (Nr. 117), eine Anleitung über »Der schwangern und kreißenden Weibspersonen allerbeste Hilfeleistungen« (Nr. 120), zwei Bücher über die Probleme der Nachgeburt (Nr. 110, 122) und insgesamt neun geburtshilfliche Lehrbücher.

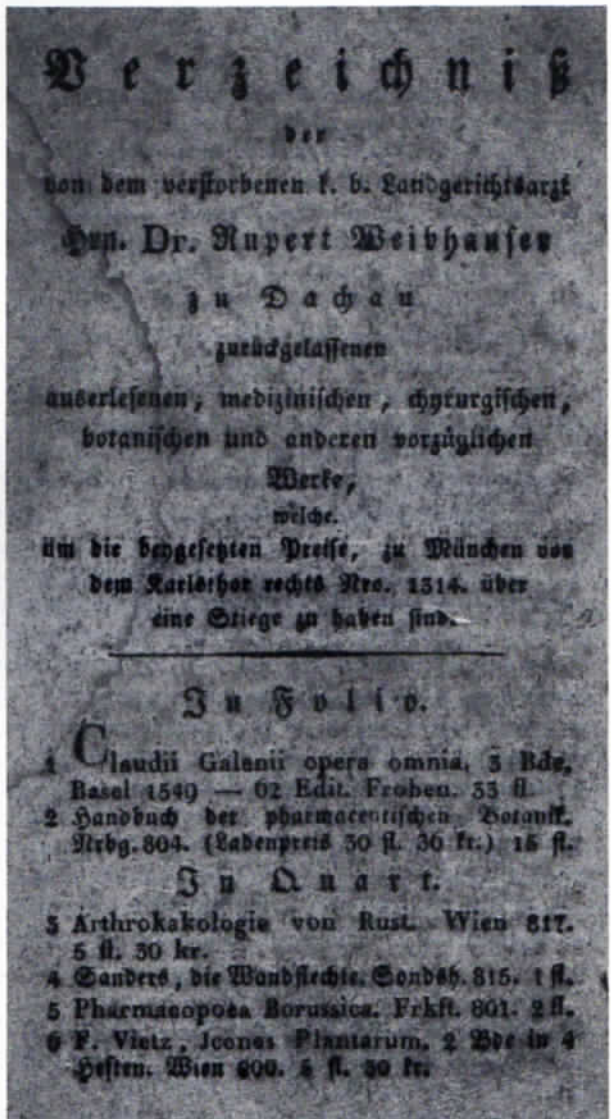
Zwei Beispiele mögen zeigen, daß in Weibhausers Bibliothek die Standardwerke der Zeit vertreten waren. Da ist einmal das Lehrbuch des Göttinger Professors Röderer (1726–1763), vertreten in der Ausgabe von 1793 (Nr. 109). Röderer hat als erster die geburtshilflichen Operationen in feste Regeln gefaßt und dadurch deren Mortalität gesenkt. Seine Bemühungen wurden fortgesetzt durch seinen Schüler Stein (gest. 1803), dessen zweibändige »Anleitung zur Geburtshilfe« von 1797 (Nr. 103) ebenfalls bei Weibhauser vorhanden ist. Auch der Name Siebold war damals noch nicht Geschichte, sondern verkörperte eine Dynastie von verdienten Frauenärzten in Würzburg. Hier finden wir die zweibändige »Entbindungskunde« von Adam Elias von Siebold (1775–1828), dem Gründer der Würzburger Entbindungsanstalt (Nr. 107).

Bei der Chirurgie steht die manuelle Geschicklichkeit vor allem Wissen. Das Fach wurde daher in vergangenen Zeiten nicht nur von approbierten Medizinern ausgeführt. Die »Wundarznei« war schon immer auch eine Domäne der erfahrenen Feldscherer und Bader. Trotzdem ist schon früh die Integration ins Medizinstudium eingeleitet worden. Berühmt wurde hier die Universität von Paris, besonders durch Pierre Joseph Desault (1744 bis 1795). Der Desaultsche Verband ist noch heute ein Begriff bei der Versorgung von Schulterverletzungen. Weibhauser besaß von Desault die »Abhandlung über die Krankheiten der Harnwege« (Nr. 151). Insgesamt sieben Bücher über die Wundarzneikunst finden wir in seiner Bibliothek (Nr. 85, 108, 118, 119, 160, 169, 196), darunter ein vierbändiges Handbuch aus Wien (Nr. 85). Problematischer ist es, die »Allgemeine Medizin« in heutiges Verständnis zu fassen. Zahlreiche Titel bleiben unklar oder weisen auf Seitenzweige, die von der Medizin auf ihrem weiteren Weg nicht mehr verfolgt wurden. Dennoch sind manche Titel als Standardwerke der Zeit zu erkennen. Unter den Autoren finden wir bedeutende Ärzte der Zeit, so Giorgio Baglivi (1668–1707) (Nr. 10, 189), Hermann Boerhaave (1668–1738) (Nr. 129), Gerhard von Swieten (1700–1772) (Nr. 125, 126) und Johann Peter Frank (1745–1821) (Nr. 42, 95, 127, 185). Ihre Tätigkeit in verschiedenen Ländern – Italien, England, Holland, Österreich – weist darauf hin, daß immer schon die Medizin alle politischen und territorialen Grenzen übersprungen hat.

Spezialfächer

Die Aufteilung der Medizin in einzelne Fachgebiete und die Nominierung von Fachärzten liegt lange nach Weibhausers Zeit. Damit ist nicht gesagt, daß die Betrachtung diesen Spezialgebieten nicht zugewendet worden sei, man hat sie aber nur im Zusammenhang der Gesamtmedizin gesehen. Reizvoll ist es, in Weibhausers Bibliothek nach den ersten Spuren dieser Fächer zu suchen. Daß der kindliche Organismus in vielem anders reagiert

als der erwachsene, war längst bekannt, ebenso die Tatsache, daß manche Krankheiten nur im Kindesalter auftreten. Hauptsächlich die Pocken verbreiteten durch ihre hohe Mortalität großen Schrecken. Doch war zu Weibhausers Zeit die Impfung bereits eingeführt worden. Des weiteren forderte die Diphtherie viele Todesopfer durch Erstickung. »Halsbräune« wurde sie einst genannt. In Weibhausers Bibliothek beschäftigen sich drei Werke mit dieser Krankheit (Nr. 112, 135, 136). Mit den weiteren drei pädiatrischen Lehrbüchern (Nr. 155, 156, 157) sind sechs Bücher den Kinderkrankheiten gewidmet. Dies entspricht in keiner Weise deren Häufigkeit, sondern eher einer Resignation, die aus der extrem hohen Kindersterblichkeit kam. Ich erinnere an Motivbilder, auf denen große Familien abgebildet sind: über dem Kopf der meisten Kinder ein kleines Kreuz.¹⁰ Häufig haben die Eltern dann als letzte der Familie Abschied von der Welt genommen. Daraus entstand eine Haltung, die das Kind zunächst mehr als Gast denn als Bürger der Erde sah, um die Nähe des Todes wußte, das Überleben als göttliche Gnade auffaßte.



Titelseite des Verkaufsverzeichnisses der Bibliothek des Dachauer Landgerichtsarztes Dr. Rupert Weibhauser aus dem Jahre 1818.

Auf die Nervenheilkunde beziehen sich fünf Dr. Weibhausers: drei Lehrbücher über »Geisteszerrüttungen« (Nr. 171, 172, 174), eines über die »Hypochondrie« (Nr. 56) und eines über die Epilepsie (Nr. 137), womit alle heute in diesem Bereiche entstandenen Spezialgebiete berührt sind. Die Psychiatrie hat erst durch die Ära Freuds neue Anstöße bekommen. Die Hypochondrie berührt das erst in den letzten Jahrzehnten gewachsene Gebiet der Psychosomatik, während die Epilepsie auf die Neurologie weist.

Die Dermatologie befaßt sich mit den Erkrankungen der Haut und den Geschlechtskrankheiten. Mit ersteren beschäftigen sich zwei (Nr. 54, 55), mit letzteren drei (Nr. 141, 148, 149) der Bücher Weibhausers. Besonders die Lues stellte vor Entdeckung des Penicillins ein großes medizinisches Problem dar, während wir heute ihre Spätstadien kaum noch zu sehen bekommen.

Anatomie, Physiologie und Pathologie

Die Fortentwicklung der Heilkunde folgt aus einer Erweiterung der Kenntnisse vom Menschen, also aus einem Entwicklungsfortschritt der Naturwissenschaften, der noch immer andauert und auch niemals zu einem endgültigen Abschluß gelangen wird. Trotzdem darf die Medizin nie vergessen, daß sie mehr ist als Naturwissenschaft, daß sie deren Ergebnisse nur zum Wohle des Menschen anwenden soll. Die Grenze ist zugleich Geleit, ein Geleit, das sie heute wohl noch nötiger hat als zu Weibhausers Zeit.

Man sollte sich vergegenwärtigen, daß zunächst jede Bemühung des Verstandes sich Einblicke in die Vorgänge des menschlichen Lebens zu verschaffen, als Versuch in die Bücher Gottes Einblick zu nehmen gewertet wurde und somit als Frevel gebrandmarkt worden ist. Einer der ersten, der sich mit Gewißheit von diesen Hemmungen gelöst hat, war Leonardo da Vinci (1452–1519). Das erste große anatomische Werk stammt von Andreas Vesalius (1514–1564). Weibhauser hat insgesamt sechs anatomische Lehrbücher und Atlanten besessen, die zwischen 1778 und 1815 erschienen sind (Nr. 22, 23, 34, 70, 124, 176).

Die Anatomie beschreibt Form, nicht Funktion des menschlichen Körpers. In Weibhausers Zeit fehlt noch die Physiologie, die erst im 19. Jahrhundert wuchs und von der sich in diesem Jahrhundert die Physiologische Chemie abgetrennt hat. Ähnlich steht es mit der allgemeinen Krankheitslehre, der Pathologie. Zunächst behandelte sie das Bild der Krankheit nach dem Tode. Weibhauser besaß mehrere pathologische Lehrbücher (Nr. 147, 186, 188), daneben eine Anleitung zur Leichenöffnung (Nr. 180). Die Zahl von zehn Büchern über Gerichtsmedizin ist verhältnismäßig hoch und hängt wohl mit der Stellung als Landgerichtsarzt zusammen (Nr. 31, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 116, 181).

Arzneien und Bäder

Unter Weibhausers Büchern finden sich 21 Werke über Arzneimittel (Nr. 5, 58, 63, 66, 67, 68, 69, 71, 74, 92, 95, 96, 97, 99, 100, 101, 131, 158, 159, 252, 253). Von den »Rezepten der besten Ärzte aller Zeiten« (Nr. 253) bis zur »Gifthistorie« (Nr. 71), vom »Lehrbuch der Apothekerkunst« (Nr. 159) bis zur »Pharmacopoea austriaca«

(Nr. 100) reicht die Palette. In diesen Büchern spiegelt sich die medizinische Therapie vor Entdeckung der chemischen Zusammenhänge.

Noch war es auch Aufgabe des Arztes, dem Patienten ein Rezept zu schreiben, das die genaue Mengenangabe der einzelnen Stoffe und die Art der Zubereitung durch den Apotheker mitteilte. Jedes Medikament wurde ja einst in der Apotheke eigens für den Patienten gemischt. Dem steht heute zwar besseres Wissen der Ärzte um die Wirkungsweise gegenüber, die Kunst des Rezeptierens aber ging verloren an eine standardisierte Fertigung.

Die Balneologie hatte schon immer selbständigen Charakter, da die Reise in ein Bad zur Behandlung oder als Vorwand für Abwechslung sich schon immer großer Beliebtheit erfreute. Sechs Bücher beschäftigen sich damit (Nr. 15, 81, 82, 177, 178, 179), darunter eine »Allgemeine Brunnenschrift« und ein Traktat »Über die Natur und den Gebrauch der Bäder«, zwei Bücher über Bad Gastein, eines über Wiesbaden und schließlich eine Geschichte sämtlicher bayerischer und oberpfälzischer Bäder.

Tiermedizin

Häufiger als heute wurden die Ärzte früher auch in tiermedizinischen Problemen zu Rate gezogen. Zudem gibt es wohl kaum einen Arzt, den nicht während seines Studiums der Vergleich des menschlichen mit dem tierischen Organismus, seiner Unterschiede und seiner Parallelen, fasziniert hätte. So enthält Weibhausers Bibliothek den »Entwurf der Naturgeschichte der Tiere« von Cuvier (Nr. 195). Die übrigen veterinärmedizinischen Werke (Nr. 43, 44, 45, 46, 47, 48, 78, 198, 205) handeln vornehmlich von den Seuchen der Haustiere, die auch im Hinblick auf ihre Folgen für den Menschen für den Arzt wichtig sind.

Medizingeschichte und Naturwissenschaften

Die hier versuchte Analyse der medizinischen Bibliothek von Dr. Weibhauser ist als medizinhistorische Betrachtung zu verstehen. Wie alle historische Betrachtungen mag sie dem heutigen Arzt bei der Wertung des eigenen Standpunktes helfen. Auch Dr. Weibhauser selbst ist der Geschichte seines Berufes nicht ausgewichen. Wir finden bei ihm eine Geschichte der Medizin von Sprengel (Nr. 152). Daneben besaß er die Schriften von Hippokrates (Nr. 139, 191), Galen (Nr. 1) und Paulos von Aegina (Nr. 144). Als 1814 in München eine neue Hippokratesübersetzung erschien (Nr. 140), hat er sie gekauft und damit noch einmal den Bogen in die Vergangenheit gespannt. Aufgrund seines Bibliotheksinventars wissen wir, wes Geistes Kind Weibhauser war; bedauerlicherweise fällt aber nirgendwo ein Lichtstrahl auf das Persönliche. Wie behandelte er seine Kranken? Wer waren seine Freunde? Ob er in Salzburg den Naturgelehrten Karl Ehrenbert Freiherrn von Moll (1760–1838) kennengelernt hat, ist unbekannt. Auffällig ist, daß er von ihm sowohl sechs Bände der Jahrbücher der Berg- und Hüttenkunde (Nr. 197) besaß, wie auch den Briefwechsel mit Franz von Paula Schrank (Nr. 60). Als Moll 1824 nach Dachau zog,¹¹ war Weibhauser bereits neun Jahre tot.

Die übrigen naturwissenschaftlichen Werke handeln vornehmlich die Botanik ab, angeführt von der Pflanzensy-

sematik Linné (Nr. 27). Pflanzen waren ja früher das wesentliche Reservoir für die Arzneien. So finden wir »Abbildungen aller medizinisch-ökonomisch-technischen Gewächse« (Nr. 7), ein Handbuch der pharmazeutischen Botanik (Nr. 2), aber auch die Weibhausers Heimat betreffende »Salzburgische Flora« (Nr. 28).

Spekulative Medizin

Es könnte an dieser Stelle eine Zusammenfassung gegeben werden dergestalt, daß sich in den Büchern Dr. Weibhausers bereits die heutige Medizin in vereinfachter Form dokumentiert findet, daß seither die Entwicklungen der Technik und die besseren Einsichten in physikalische und chemische Zusammenhänge nur eine graduelle Verbesserung gebracht haben.

Das ist richtig, erfaßt aber nur einen Teil. Zudem setzt es den Standpunkt des heutigen Betrachters voraus, für den die damals unbekannt zukünftigen Wege nunmehr bekannte Wege in der Vergangenheit sind. Man wird also dem Arzt Dr. Weibhauser nur gerecht, wenn man das Selbstverständnis eines Arztes um 1800 zu ergründen sucht. Hier klaffen Welten: während heute Erkenntnisse aus Beobachtung und Versuchen gewonnen werden, suchte man damals geistig erarbeitete Systeme in Naturzusammenhängen »wieder zu finden«. Daneben spielte die Analogie eine große Rolle. Es ist zu betonen, daß die Versuchung, sich die Bereiche des Unbekannten geistig zu erschließen, immer bleiben wird. In der Medizin hat die Ernüchterung auf den doch nur begrenzten Fortschritt der rationalen Erkenntnisse heute geradezu zu einer Renaissance arationaler Methoden geführt.

Im Gegensatz dazu hat die Medizin um 1800 zwar wissenschaftliche Ergebnisse verwertet, sich selbst aber nicht unbedingt als Wissenschaft verstanden. Daher war die Sicht des Arztes auf seinen Patienten ganzheitlicher, was wiederum zur Folge hatte, daß auch philosophische Vorstellungen in die Medizin einfließen konnten. Richtungsweisend waren hier der Entwicklungsgedanke von Johann Gottfried von Herder (1744–1803) und die Postulation des »Idealen« durch Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832). Die Vorstellung einer weiterschreitenden Entwicklung ist durch die Forschung bestätigt worden. Gefährlicher für die Medizin ist Goethes Weg gewesen, dem die Idee primär war, die er dann durch Vergleich mit den Tatsachen auf ihre Richtigkeit prüft. Hier birgt sich die Gefahr des »Hineinsehens«, die auf Wege führt, wie sie dann Rudolf Steiner (1861–1925) beschritten hat.¹²

Die Anthroposophie, deren Begründer Steiner war, beruft sich daher auch immer wieder auf Goethe.

Goethe hat Dr. Weibhauser um 14 Jahre überlebt. Der Lebensbogen des Dachauer Arztes stand dort, wo die oben dargelegten Gedanken noch neu und revolutionierend waren, dort, wo sie das medizinische Denken erstmals entflamten. Man hat die Epoche später die der »Spekulativen Medizin« genannt.¹³ Wesentlich beigetragen hat zu ihrer Ausgestaltung die Naturphilosophie von Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling (1775–1854). »Die Natur soll der sichtbare Geist, der Geist die unsichtbare Natur sein.«

Während wir heute die Vielfalt der Fakten ordnen und begrenzen wollen, hatte die Generation Dr. Weibhausers den Wunsch, aus einer Ganzheitsbetrachtung heraus

neue Einzelerkenntnis zu gewinnen. Die Bücher Weibhausers beweisen, daß er mitten in dieser Entwicklung stand. Am Für und Wider muß auch er sich entzündet haben, finden wir doch bei ihm neben Schellings »Naturphilosophie« (Nr. 202) die »Logik« von Immanuel Kant (1724–1804). Kants Lehre von der Begrenztheit des Erkennens durch den Menschen nimmt eigentlich schon vor der großen Blüte der spekulativen Medizin die Kritik vorweg. Weibhauser mag dies gespürt haben.

Die Einbindung der medizinischen Erkenntnisse in metaphysische Bezüge war auch das Anliegen von Franz von Paula Gruithuisen (1774–1852), der bei Weibhauser gleich sechsmal vertreten ist (Nr. 32, 33, 140, 184, 199, 200), wohl auch deshalb, weil er in Bayern lehrte.

Wenn in Weibhausers Bücherregalen Werke von Christoph Wilhelm Hufeland (1762–1836) standen, so galt dies zunächst dem angesehenen Leibarzt des preussischen Königs, dem ersten Leiter der nachmals so berühmten Charité (Nr. 51, 52, 53, 76, 163, 186). Auch in seinem Werk finden sich Niederschläge der hier skizzierten Zeitströmungen. Hufelands Definition der Krankheit als Reaktion des Organismus auf eine Störung klingt durchaus modern.

Als Beispiel für einen Mann, der von der sachlichen Forschung weg sich in die Spekulation treiben ließ, sei Andreas Röschlaub (1768–1835) genannt, dessen »Entwurf eines Lehrbuchs der allgemeinen Iaterie« Weibhauser besaß (Nr. 21). Röschlaub wirkte in Würzburg, Bamberg, Landshut und München. Für ihn ist die Krankheit eine Trübung der in der absoluten Natur gegebenen Einheit und Harmonie. Das ist eine recht unverbindliche Aussage. Präzisiert wird die Vorstellung durch die Begriffe von Hyperstenie und Astenie, die zur Krankheit führen und deren Verhältnis die Wahl des erkrankten Organes bestimme. Das Problem der Organmanifestation ist auch der modernen Medizin geblieben und besonders durch das Aufblühen der psychosomatischen Medizin erneut in den Blickpunkt gerückt.

Unter Weibhausers Büchern finden wir auch zwei Werke von J. P. V. Troxler (1780–1866) (Nr. 26, 183). Er ist zu erwähnen, da seine Ordnung von einer Zahlensymbolik ausgeht. Die von ihm postulierte Vierheit des Leibseelischen, nämlich Geist, Seele, Körper, Leib nimmt die Vierleibtheorie der anthroposophischen Medizin vorweg.

Daß Weibhauser aber nicht in dieser ans Mystische grenzenden Vorstellungswelt gefangen war, zeigt der »Grundriß der Naturlehre« von Ignaz Döllinger (1770 bis 1841), dem Vater des berühmten Theologen (Nr. 25). Döllinger war Professor für Medizin in Bamberg, Würzburg und München und gab durch seine Arbeiten den Anstoß zur wissenschaftlichen Bearbeitung der Entwicklungsgeschichte des Menschen, wobei schon damals die Keimblättertheorie und die vergleichende Anatomie herangezogen wurden.

Nachleben

Daß für Ruhm und Nachleben geschriebene Worte dauerhafter sind als steinerne Monumente, ist längst bekannt. Dem tätigen Arzt kommt das eine so wenig wie das andere zu Hilfe. Sein Werk ist helfende Gegenwart. Mit seinen Patienten sinkt es ins Grab, mit seinem eige-

nen Abschnitten fällt es sehr rasch dem Vergessen anheim. So ging es auch dem Dachauer Landgerichtsarzt Dr. Rupert Weibhauser. Außer dem Verzeichnis seiner Bücher blieb lediglich eine Aufzeichnung in den Dachauer Ratsprotokollen¹⁴ vom 24. Oktober 1834, als man seiner in München lebenden Tochter Maria den Heimatschein für Dachau ausstellte.

Anmerkungen:

¹ Den Fund des Verzeichnisses verdanken wir Herrn Studiendirektor Dr. Horst Heres, Dachau, der es in einem Münchner Antiquariat entdeckte und Dr. Gerhard Hanke zur Kenntnis gab. Dieser bat mich um eine Auswertung. Das Verzeichnis befindet sich jetzt in der Bibliothek von Dr. Heres. Die im Text angegebenen Nummern der Bücher beziehen sich auf das Verzeichnis.

² Auf Dr. Weibhauser machte erstmals aufmerksam Geistl. Rat Georg Hunklinger: Dr. Rupert Weibhauser von Aufham – ein Opfer seines Berufes. In: Heimatblätter, Beilage des Reichenhaller Tagblattes. 42 Jg. Nr. 1 v. 22. 2. 1974, und Dr. Rupert Weibhauser, zweiter Landgerichtsarzt in Dachau. Amperland 12 (1976) 181f.

³ Vgl. Christian Probst: Das Medizinwesen. In: Katalog der Ausstellung »Aufbruch ins Industriezeitalter«. München 1985, Bd. 2, S. 58.

⁴ Ebenda 60.

⁵ Ebenda 60ff.

⁶ Die Angaben über die Ärzte Dr. Schöfenacker und Dr. Furtner verdanke ich Herrn Dr. Gerhard Hanke, dessen Auszüge aus den Dachauer Ratsprotokollen und Quellen des Bayerischen Hauptstaatsarchivs im folgenden wiedergegeben werden:

RPr. fol. 7 v. 4. 3. 1803: Die General-Landes-Direktion hatte den Markt Dachau am 9. 2. 1803 angewiesen, für einen »Physicus« einen Geldbeitrag und eine Wohnung bereitzustellen. Am 4. 3. antwortet der Magistrat, der Markt könne wegen Überschuldung keinen Geldbeitrag für einen Physicus leisten, doch wolle man jährlich zwei Klafter Holz beisteuern. Es gebe im Markt Dachau keine Wohnung, die zinsfrei bereitgestellt werden könnte. Vielleicht wäre aber das kurf. Paß-Spiel-Gebäude hierzu verwendbar.

RPr. fol. 55 v. 16. 9. 1803: Der Brief der General-Landes-Direktion vom 17. 8. 1803 wird im Ratsplenum verlesen, in dem angezeigt wird, daß dem Dr. med. Franz Schöfenacker aus Dillingen sein Gesuch um Anstellung als Landgerichtsphysikus in Dachau und die Einrichtung einer medizinischen Praxis bewilligt wurde. Die weiteren Angaben entstammen der Akte BayHStA GL Fas. 569 Nr. 11: Durch die Generalinstruktion vom 28. 10. 1803 werden Landgerichtsärzte zu Staatsbeamten erhoben.

Am 8. 2. 1804 gibt die General-Landes-Direktion dem Landgericht Dachau den Befehl, Dr. Schöfenacker in das Amt eines Landgerichtsarztes, gemäß der Instruktion vom 28. 10. 1803, einzusetzen. Am 2. 3. 1804 vereidigt Landrichter Heydolph und Landgerichtsaktuar Regnet den Dr. med. Franz Schöfenacker als nunmehr »wirklicher bestätigter Landgericht Dachauischer Physikus«. (Diese

Bezeichnung verwendet der Landrichter, obwohl die offizielle Titulierung ab Instruktion v. 28. 10. 1803 »Landgerichtsarzt« lautete.) Am 27. 9. 1804 stellt der Dachauer Landgerichtsarzt Dr. Schöfenacker den Antrag auf Erteilung einer Eheienz. Er wird daraufhin (ohne Datum) aufgefordert, »seinen Heiratsgegenstand« zu benennen. Am 9. 10. 1804 berichtet Dr. Schöfenacker der General-Landes-Direktion: »Mein Heiratsgegenstand ist Maria Anna Stollreiterin, gräfl. Armanspergische Hausmeisterstochter von Locham«. Am 18. 10. 1804 erfolgt die Erteilung der Eheienz.

⁷ Über Dr. Furtner ermittelte Herr Dr. Hanke folgende Sachverhalte: Der Landgerichtsarzt Dr. Sebastian Furtner muß in der zweiten Jahreshälfte 1809 oder Anfang 1810 nach Dachau gekommen sein. Die im Oktober 1812 im Alter von 3 Jahren in Dachau gestorbene Tochter Elisabeth, war noch nicht in Dachau geboren. Die erste hiesige Geburt ist am 6. 3. 1810 eingetragen. Aus der Ehe mit Helena Steinförth, Sprachmeisterstochter aus München, sind 8 Kinder nachgewiesen. Am 3. 6. 1812 starb ein Kind mit 7 Tagen an den Freisen, im Oktober 1812 (vom 8.–24.) vier Kinder an der Wassersucht im Alter von 1½ bis 6½ Jahren. Furtner wohnte 1810 in Dachau Nr. 5 (Augsburger Straße 7). Nach der Geburt des am 12. 3. 1815 geborenen Sohnes Simon (benannt nach seinem Paten, dem kgl. bayr. Obermedizinalrat Simon Haberl, München) starb dessen Mutter am 16. 3. 1815 im Alter von 36 Jahren an den Folgen dieser Geburt. Dr. Furtner heiratete am 20. 12. 1815 in zweiter Ehe Franziska Baronessa v. Imhof. Am 27. 9. 1816 gebar diese ihren ersten Sohn Karl Eduard, der bereits am 3. 10. 1816 starb.

Wohin Dr. Furtner ging, als Dr. Weibhauser nach Dachau kam, ist unbekannt. Vor Dr. Furtners Amtszeit in Dachau dürfte er in Markt Schwaben gewesen sein, denn Patin bei der ersten, 1810 in Dachau geborenen Tochter war Josepha Sartor, Ehefrau des Heinrich Sartor, Landrichter in Markt Schwaben.

⁸ Die Reihe der weiteren Dachauer Amtsärzte findet sich bei August Kübler: Dachau in verflochtenen Jahrhunderten. Dachau 1928, S. 58.

⁹ Zur Interpretation des Votivbildes vgl. Peter Dörner: Joseph dall'Abaco (1718–1792) und seine Dießener Chronik. In: Lech-Isarland 1971, 3–15.

¹⁰ Vgl. dazu die ausgezeichnete Monographie des Kinderarztes Prof. Dr. med. Wilhelm Theopold: Das Kind in der Votivmalerei. München 1981.

¹¹ Max Gruber: Das »Schlößl« des Barons von Moll in Dachau. Amperland 24 (1988) 24–27.

¹² Neueste Zusammenfassung durch Heiner Ullrich: Zwischen Heilkunst und Heilslehre. Deutsches Ärzteblatt 85, Heft 25/26, 27. Juni 1988, S. 15–20 bzw. C-1127–1134.

¹³ Werner Leibbrand: Die spekulative Medizin der Romantik. Hamburg 1956.

¹⁴ Dachauer Ratsprotokolle S. 6 v. 24. 10. 1834. – Frdl. Hinweis von Dr. Hanke.

Anschrift des Verfassers:

Dr. med. Peter Dörner, Taufkirchenweg 2, 8232 Bayerisch Gmain